Zeitschrift: Wohnen
Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger
Band: 64 (1989)
Heft: 7-8

Artikel: Aussenräume sind Lebensräume
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-105676

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Aussenräume sind Lebensräume

Die Wohnqualität hängt nicht nur von den Vor- und Nachteilen der Wohnung im engeren Sinne ab, sondern auch von der Qualität der Umgebung, in der unser Heim sich befindet. Wohnräume können nur einen begrenzten Anteil unseres täglichen Lebens sinnvoll aufnehmen. Ergänzend brauchen wir Vorgärten, Gärten, Höfe, Strassenräume und Grünanlagen zum Knüpfen und Führen sozialer Kontakte, zum Spielen, als Schul-, Einkaufs- und Arbeitsweg, für die Freizeit. Zu diesem Schluss kommen auch die Autoren der Publikation «Neue Aspekte zum Wohnen in der Schweiz», herausgegeben durch das Bundesamt für Wohnungswesen und das Bundesamt für Statistik.

In der Schweiz wohnen 32 Prozent der Haushalte in ländlichen Gebieten, 49 Prozent in städtischen Agglomerationen – einschliesslich dem Umland der Grossstädte – und 19 Prozent in den Grossstädten Zürich, Bern, Basel, Lausanne und Genf selbst.

Wohnqualität ganzheitlich zu erfassen oder gar zu messen ist ein kaum mögliches Unterfangen. Man muss sich auf einzelne Aspekte begrenzen. Dies versucht man zum Beispiel mit Hilfe von Sozialindikatoren, wie sie auch das Bundesamt für Statistik ermittelt hat.

Im Mikrozensus 1986 wurden einzelne Aspekte der Wohnqualität *ausserhalb* der Wohnung erfasst. Gefragt wurde, ob die Haushalte folgende Aussenräume zur Verfügung haben:

- einen Balkon oder eine Terrasse, die gross genug sind, um dort Tisch und Stühle aufzustellen;
- einen Gemüse- oder Blumengarten;
- Kinderspielplätze;
- Freizeiteinrichtungen für Jugendliche.

Andere Angaben (Sitzmöglichkeiten im Freien, Spaziermöglichkeiten) erwiesen sich nicht als aussagekräftig und wurden daher nicht weiter ausgewertet.

Aussenräume sind Optionen: Man kann sie benutzen, aber nicht jeder tut's. Bedürfnisse und Vorlieben bestimmen die Bedeutung. Auch die Kenntnis der vorhandenen Möglichkeiten ist wichtig, aber leider nicht immer gegeben.

Zur Frage der Qualität der Wohnumwelt gehören allerdings nicht nur Einrichtungen wie Kinderspielplätze, Gärten oder Parkanlagen, sondern – und in gewissem Sinn vor allem – Vorhandensein und Intensität der Umweltbelastungen.

Die Umweltbelastungen können unter zwei unterschiedlichen Gesichtspunkten betrachtet werden:

– als Belastung in bezug auf verschiedene Schadstoff- und Lärmwerte, wie sie mit technischen Geräten gemessen werden können, und

– als Unbehagen, das Menschen aufgrund der Umweltbelastungen subjektiv empfinden.

Im Mikrozensus wird diesem zweiten, subjektiven Gesichtspunkt Aufmerksamkeit geschenkt. Die Frage, ob sie sich in ihrer Wohnung durch Lärm von draussen, Staub, Schmutzablagerungen oder Abgase gestört fühlen, bejahten 46 Prozent der befragten Haushalte.

Fotos: Baugenossenschaft Seerose, Ebikon: Kinderspielplatz (oben).
Erwin Rüegg, Spielgeräte, Oberweningen (unten).

Wohnlichkeit wird tatsächlich ausgesprochen subjektiv erfahren: Unser Wohnquartier, so wünschen wir es uns, soll einerseits eine Oase des Friedens und der Ruhe sein. Hier soll gute Luft vorhanden sein, hier wollen wir uns wohl fühlen, uns entspannen, gemeinsam Spiel und Sport treiben, ungestört schlafen und arbeiten.

Aber genauso wollen wir unsere Autos, die ungehinderte Zufahrt bis vors Haus, das Moped beim Eingang. Was für den einen Freude und Erfolgserlebnis bedeutet, kann für den anderen Beeinträchtigungen seiner Wohnumwelt und damit der Lebensqualität sein.

Diskrepanzen dieser und ähnlicher Art wird es immer geben. Aber eines ist sicher: Wir können uns in unserem Lebensraum nur wohl fühlen, wenn wir wieder lernen, mit unserer Umwelt rücksichtsvoll umzugehen. *B.*

Symposium «Die Grüne Stadt»

Aus Anlass seines 75jährigen Bestehens führt der Verband Schweizerischer Baumschulen VSB im Herbst dieses Jahres ein nationales Symposium durch zum Thema «Die Grüne Stadt». Die am 28. September in Baden stattfindende Veranstaltung hat zum Ziel, Ideen und Impulse für einen verstärkten Einbezug der Natur in bestehende und neue Siedlungsräume zu vermitteln.

Als Referenten konnten zwölf bekannte Persönlichkeiten aus dem In- und Ausland gewonnen werden, die von ihren beruflichen Engagements her mit der Thematik eng vertraut sind – so beispielsweise der Künstler Friedensreich Hundertwasser, der mit seinen Siedlungsmodellen und seinem in Wien gebauten «Hundertwasserhaus» Wege für die harmonische Zusammenführung von Mensch und Natur im Wohnungsbau aufzeigt.

Im Rahmen der Veranstaltung werden verschiedene praktische Ansätze und Beispiele von Begrünung und Grünplanungen vorgestellt; parallel dazu werden das konkrete Bedürfnis nach mehr Stadtgrün wie auch die Realisierbarkeit entsprechender Ideen und Wünsche aus verschiedener Sicht beleuchtet.

Im Anschluss an diese Veranstaltung findet unter dem Titel «Hundertwasser-Architektur – realisierbare Utopien» die Eröffnung einer Ausstellung von Siedlungsmodellen, Ideen und Dokumenten aus dem architektonischen Wirken von Friedensreich Hundertwasser statt. Beide Veranstaltungen stehen unter dem Patronat der Stadt Baden. Das Programm ist erhältlich beim Verband Schweizerischer Baumschulen, 5200 Windisch, Tel. 056/41 57 33.

Siedlungsabfälle

Das Amt für Gewässerschutz und Wasserbau des Kantons Zürich und das Statistische Amt führten für 1988 erstmals eine Abfallstatistik bei den Gemeinden des Kantons Zürich durch. Mit dieser Erhebung möchten die beteiligten Ämter die Informationsbasis über Abfälle und ihre Entsorgung verbessern und damit dem entsprechenden Auftrag im kantonalen Abfallkonzept nachkommen.

Es geht dabei vor allem um die Siedlungsabfälle. Um Aussagen über die Entwicklung der Kehrichtmenge machen zu können, müssen die gemeldeten Daten der Abfallstatistik 1988 mit den Daten früherer Jahre verglichen werden.

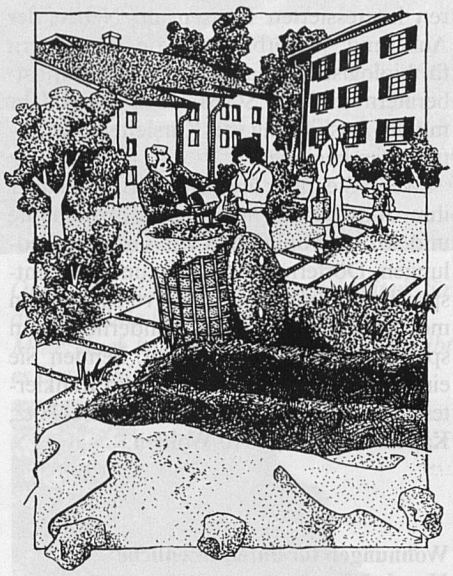
Trotz gewissen Einschränkungen der Vergleichbarkeit zeigt die Zusammenstellung der gesammelten Kehrichtmengen in den Jahren 1985 bis 1988 interessante Ergebnisse. Die den Kehrichtwerken zugeführte Menge der Siedlungsabfälle ist im Jahre 1988 gegenüber dem Vorjahr um weitere 13 352 Tonnen (+3,1 Prozent) angestiegen und erreichte den Wert von 446 649 Tonnen. Damit hat sich der Anstieg der Kehrichtmenge nur wenig verlangsamt (1987: +17 070 Tonnen resp. +4,1 Prozent), bleibt aber nach wie vor hoch und liegt zum Beispiel deutlich über der Bevölkerungszunahme (+0,6 Prozent).

Neben den absoluten Werten sind auch Angaben über die Abfallmenge pro Kopf der Bevölkerung von Interesse. Die Resultate zeigen, dass die Abfallmenge pro Kopf der Bevölkerung im Kanton Zürich weiter angestiegen ist, nämlich von 382 im Vorjahr auf 392 Kilogramm pro Kopf im Jahre 1988. In den einzelnen Bezirken und Gemeinden sind jedoch stark abweichende Resultate zu finden. Am wenigsten Abfall pro Einwohner wird wie in den Vorjahren im stark ländlichen Bezirk Andelfingen produziert, gefolgt von den Bezirken Affoltern und Winterthur. Die grössten Mengen Abfall pro Kopf der Bevölkerung fallen nach wie vor in den Bezirken Zürich, Bülach und Uster an.

Für die Abfallmenge einer Gemeinde ist jedoch nicht nur die Einwohnerzahl entscheidend, sondern auch die Zahl der Arbeitsplätze spielt eine wesentliche Rolle. Nicht nur in den Haushalten, sondern auch an jedem Arbeitsplatz werden Abfälle produziert. Dabei gilt es einen Bezug herzustellen zwischen den Abfallmengen, welche ein Einwohner, und denjenigen, welche ein Arbeitsplatz verursacht. Gemäss einer Aufstellung im Vernehmlassungsentwurf zum kantonalen Abfallkonzept sind drei Arbeitsplätze gleich zu gewichten wie zwei Einwohner, das heisst ein Arbeitsplatz entspricht ⅔ Einwohner.

Auch das zürcherische Abfallkonzept beschränkt sich natürlich nicht allein auf die Siedlungsabfälle, sondern umfasst auch verschiedene Separatsammlungen von Stoffen wie Papier, Glas, Metalle, Textilien, Kunststoffe usw. Ziel dieser Separatsammlungen ist die Verminderung der Abfallmenge. Die gesammelten Stoffe sollten wenn immer möglich wiederverwertet werden oder infolge des Schadstoffgehaltes in geeigneten Entsorgungsanlagen verarbeitet werden.

Das separate Einsammeln von Wertstoffen brachte im gesamten Kantonsgebiet immerhin rund *120 000 Tonnen* an wiederverwertbaren Materialien zusammen, welche nicht den dauernd überlasteten Kehrichtverbrennungsanlagen zugeführt werden mussten.



Fachliteratur

Grün sprengt Grau

Grün sprengt Grau ist die Überschrift des diesjährigen Sonderheftes der Schweizerischen Gesellschaft für biologischen Landbau (SGBL). Neben grundlegenden Überlegungen zur Funktion von Natur in Dorf und Stadt enthält das Heft konkrete Vorschläge und Anleitungen zur Gestaltung bzw. Rückeroberung von Freiräumen durch und für den Menschen und die Natur.

Dass zum Beispiel mit begrünten Betonkisten die Welt nicht in Ordnung zu bringen ist, haben viele Mieter, Stadtbewohner, aber auch Gartenbauämter und ihre Verantwortlichen erkannt. Erfahrungsberichte über Hinterhofsanierungen in Zürich, über die Zielsetzungen eines städtischen Freiraumkonzeptes des Gartenbauamtes der Stadt St. Gallen, über die Umnutzung von Abstandsgrün als Mietergärten geben neue Impulse und regen zu Eigeninitiative an.